

dienstvoller Kenner der Geschichte Preußens und zumal der des Deutschen Ordens, behandelt das Domkapitel von Kulmsee und leistet damit, da dieses in den Deutschen Orden inkorporiert war, einen Beitrag zur Geschichte der Ordenspriester. Zenon Nowak beleuchtet die Tatsache der Inkorporation des Dobriner Ordens in den Deutschen Orden im Jahre 1235. Marian Biskup wendet sich schließlich dem Ende des Deutschordensstaates in Preußen im Jahre 1525 zu, wobei er den Anstoß zur Liquidierung des Ordensstaates Preußen als „eines polnischen Schützlings“ in einen weltlichen Staat besonders herausstreicht. Unter diesem Aspekt wäre zu fragen, ob der Internationalität der Aufarbeitung der Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen nicht auch gedient gewesen wäre, wenn nicht alle dem preußischen Ordenszweig gewidmeten Themen von polnischen Historikern behandelt worden wären.

Harald Zimmermann verfolgt schließlich die Stationen des Deutschen Ordens in Siebenbürgen. Die erste Station war 1211, als König Andreas II. von Ungarn dem Deutschen Orden in Siebenbürgen, genauer im Burzenland, Besitz schenkte, um so an seiner Ostgrenze die Sicherheit zu erhöhen. Die zielstrebige Herrschaftsbildung im Burzenland führte dann dazu, daß 1225 die Deutsch-Ordensbrüder aus dem Burzenland wieder verdrängt wurden. Ziemlich genau 200 Jahre später ergab sich für den Deutschen Orden eine nochmalige Gelegenheit, im Balkanraum Fuß zu fassen. Auch dieser zweite Anlauf, diesmal gefördert von dem römisch-deutschen König Sigismund von Luxemburg, blieb Episode, da die Ordensritter der ihnen zugedachten Schutzaufgabe am Eisernen Tor nicht hinlänglich gerecht werden konnten.

So verdienstvoll dieser Sammelband mit z. T. weitreichenden neuen Erkenntnissen sich präsentiert, so wenig systematisch wirkt er. Es fehlt ihm ein inneres Gliederungsprinzip, sowohl ein systematisches als auch ein chronologisches. Bei der Vielzahl renommierter Mitarbeiter hätte der Sammelband mit einer gezielteren Disposition zweifellos eine höhere Wirkung erzielen können; der Rezensent erlaubt sich diese kritische Bemerkung aus dem zeitlichen Abstand seit dem Erscheinen des Bandes.

Köln

Carl August Lückcrath

Ferdinand Seibt: Revolution in Europa. Ursprung und Wege innerer Gewalt. Strukturen, Elemente, Exempel. Süddeutscher Verlag. München 1984. 475 S., 4 Ktn.-Skizzen.

Es ist ein legitimer und begrüßenswerter Ansatz, ein historisches Phänomen komparativ anzugehen, werden doch auf diese Weise typische wie individuelle Züge der untersuchten Geschehnisabläufe deutlicher als bei monographischen Arbeiten. Diesen Weg ist auch der Vf. gegangen, wobei er sich auf europäische Phänomene zwischen 1347 und 1618 beschränkte. Im einzelnen geht es um „Rienzos Römische Revolution“ (1347), um die „Cabochiens von Paris“ (1413), die „englischen Lollarden“ (1414), die „Hussiten in Böhmen“ (1419), die „deutschen Protestanten“ (1519), den „Abfall der Niederlande“ (1566) und den „Prager Fenstersturz“ (1618).

Was nun die Darstellung der einzelnen „Revolutionen“ anbelangt, so muß man sicher Nachsicht walten lassen hinsichtlich der Tatsache, daß die vom Vf. schon so oft behandelten böhmischen Ereignisse weitaus am besten gelungen sind, schließlich muß extreme Spezialisierung auch ihre Vorteile haben. Weniger erfreulich ist es jedoch, daß er sich allzusehr auf Meinungen der Historiographie, also mehr auf Urteile über die Geschehnisse stützt als auf eine quellengesättigte Analyse derselben. Dies hat zur Folge, daß manche Abschnitte unter einem mit (teilweise fragwürdigen) Raisonsnements überlasteten „Überbau“ leiden, unter dem das zu analysierende und gewiß „pralle“ Phänomen der Revolution zu verschwinden droht oder merkwürdig blaß und langweilig gerät. Das gilt für Rienzos Revolution ebenso wie für die Cabochiens, die Lollarden

und ganz besonders für das Sammelsurium über die Protestanten, das sich streckenweise wie eine allzu schnell hingeschriebene Bibliographie *raisonnée* aus einer Vorlesung liest und außerdem unter einem sehr engen geistesgeschichtlichen Aspekt leidet.

Es verwundert daher nicht, daß der komparatistische Ansatz notwendigerweise dünn und theoretisierend ausfallen mußte; und zwar nicht nur deshalb, weil die verglichenen Vorgänge sehr verschiedenartiger Natur sind und der Kenntnisstand des Vfs. überdies ungleichmäßig ist, sondern es stellt sich die grundsätzliche Frage, ob es überhaupt sinnvoll sein kann, grundverschiedene Formen der handgreiflichen Konfrontation unter dem eher plakativen Begriff „Revolution“ zusammenzuzwingen. Die theoretischen Darlegungen des Vfs. führen da kaum weiter, vermögen auf jeden Fall keine solide Strukturanalyse zu ersetzen, mag auch mit dem Wort Struktur nicht geizt worden sein. Die gegebene Kurzdefinition (S. 37): „Eine Revolution ist ein Aufstand von Subsystemen innerhalb einer politischen Funktionseinheit mit dem Ziel struktureller Veränderungen und mit universalem Anspruch“ führt auch nicht weiter und ist überdies so weitmaschig, daß sie alles und nichts aussagt. Man überprüfe sie am Konkreten, etwa am „Abfall der Niederlande“ oder an der Geschichte der Lollarden, und man wird die Fragwürdigkeit des gesamten Ansatzes erkennen. Noch weniger hilfreich oder eher erheiternd sind zahlreiche Banalitäten wie etwa folgende (S. 41): „Revolutionsgeschichte ist interessanterweise mit den Ereignissen selber verbunden, und selten läßt sich so deutlich machen, wie sehr doch die Deutung der Vergangenheit eh und je mit Orientierungsversuchen in der Gegenwart zusammenhängt.“ Der Leser muß für sich selbst entscheiden, ob das vorliegende Buch ein nützlicher Einstieg in Fragen der europäischen Revolutionsgeschichte darstellt; der Rezensent kann es nur entschieden verneinen.

München

Friedrich Prinz

Europa 1400. Die Krise des Spätmittelalters. Hrsg. von Ferdinand Seibt und Winfried Eberhard. Ernst Klett Verlag. Stuttgart 1984. 411 S.

Daß es um das Jahr 1400 zu einer „Krise“ in Europa kam, über deren Ursachen und Formen man sich in der Forschung lange gestritten hat, ist eine Tatsache. Ferdinand Seibt hat diese Erscheinung und den dafür gefundenen Begriff zum Gegenstand eines Symposiums an der Universität Bochum gemacht. Der vorliegende Band umfaßt die dort gehaltenen 22 Vorträge, die hier, mit allen notwendigen Nachweisen versehen, veröffentlicht werden. Sie sind in der weit überwiegenden Mehrzahl Problemen des Reiches sowie Westeuropas (Niederlande, Flandern, England, Frankreich) und Südeuropas (Italien, Spanien) gewidmet. Nur zwei Aufsätze behandeln Probleme Böhmens und Polens, einer Byzanz und ein kunsthistorischer Aufsatz (Manfred Wundram: Die Bedeutung von Körper und Raum für die Parler-Skulptur in Prag und Gmünd) berührt noch Böhmen.

In einer gedankenreichen einleitenden Betrachtung „Zu einem neuen Begriff von der ‚Krise des Spätmittelalters‘“ (S. 7–23) gibt Seibt einen Aufriß dessen, was mit dem Symposium beabsichtigt war: die Erörterung einiger Momente der Krise und der Erforderlichkeit eines neuen Krisenbegriffs. Besonders betont werden dabei durch Aufnahme soziologischer Diskussionen die Erscheinungen der Disfunktionalität und Disperspektivität der Epoche, d. h. die Verluste funktionaler Zuordnungen, ein „abnormes Maß von Fehlfunktionen . . . : verjagte Könige, rebellierende Barone, aufrührerische Bauern“ (S. 13) und im Grunde damit verbunden im kulturellen Bereich „die weite Ambivalenz des Urteils im ganzen . . . : das Nebeneinander von apokalyptischen Ängsten und chiliastischen Hoffnungen“ (S. 14). Dabei ist solches Krisenverständnis, und darin ist dem Vf. zuzustimmen, nur möglich in den „Beziehungen zu einem be-